

Die Burg Altenberg bei Füllinsdorf (Kt. Basel-Landschaft, Schweiz) und ihr frühes Ende – Versuch einer historischen Interpretation

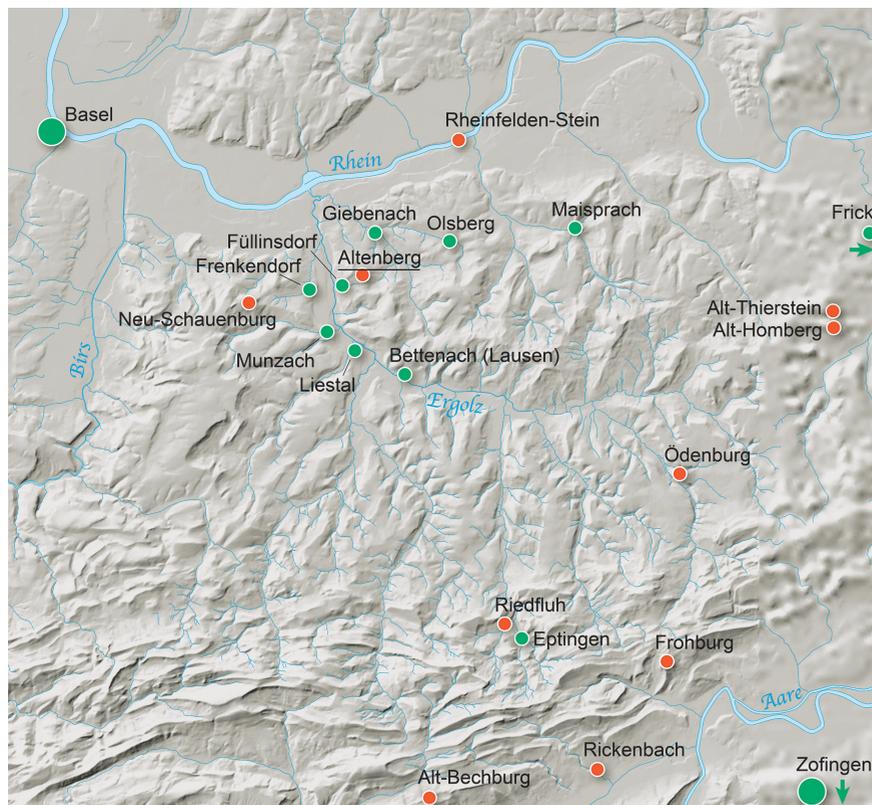


Abb. 1. Karte mit den im Text erwähnten Fundstellen (grün: Talsiedlungen, rot: Burgen; Zeichnung: Verf.).

Die folgenden Zeilen sind der Versuch eines Archäologen, seine Befunde in den Kontext der sogenannten „Ereignisgeschichte“ zu stellen¹. Dem Schreibenden ist dabei durchaus bewusst, dass die Aussagekraft des materiellen Erbes eher in anderen Bereichen, in der Geschichte der Besiedlung und der Umwelt, in der Herausarbeitung handwerklicher und kultureller Trends, also eher in Langzeitdarstellungen liegt und eine Verknüpfung mit schriftlich überlieferten Gegebenheiten eigentlich in kaum einem Fall vorbehaltlos gelingt. Dennoch sind auch archäologische Quellen letztlich historische Zeugnisse, und es liegt auf der Hand, dass sich gravierende Ereignisse politischer oder anderer Natur durchaus auch im archäologischen Befund niederschlagen können. Für die Region sei in diesem Zusammenhang etwa auf die Zerstörungen des Erdbebens von Basel von 1356 verwiesen, dessen Auswirkungen und Folgen noch

heute an einigen Bauten aus dieser Zeit ablesbar sind². Im konkreten Fall kommt aber erschwerend hinzu, dass sich die schriftlichen Quellen, die das 10./11. Jahrhundert in der Region betreffen, praktisch an einer Hand abzählen lassen³. Auf stichhaltige Beweise werden wir daher verzichten müssen. Es sind Indizienketten und Hypothesen, die im Folgenden geboten werden. Und trotzdem tut es unseres Erachtens zuweilen Not, den Pfad des Gesicherten zu verlassen, um weniger Bekanntes auszuloten und auf diese Weise neue Einsichten zu gewinnen. Ziel im konkreten Fall ist es, auf einige archäologische Befunde im Hinblick auf eine erst ansatzweise bekannte, aber offensichtlich sehr ereignisreiche Zeit in der Basler Region (Abb. 1) aufmerksam zu machen, in der sich das Machtgefüge möglicherweise dramatisch verschoben hat: So dramatisch, dass es noch heute – vielleicht – eben auch archäologisch fassbar ist.

Die Burg Altenberg bei Füllinsdorf

Ausgangspunkt für die folgenden Überlegungen ist die wissenschaftliche Auswertung der Grabungen auf dem Altenberg ob Füllinsdorf, einer frühen Adelsburg der Zeit um 1000, die man im späteren 11. Jahrhundert bereits wieder aufgegeben hat⁴. Auf der Suche nach der möglichen Burgherrschaft stieß man – nicht zum ersten Mal in der Region – auf die Spuren der Herren von Rheinfelden und ihres prominentesten Vertreters, Graf Rudolfs, Herzog von Schwaben und ab 1077 Gegenkönig Heinrichs IV. im Investiturstreit.

Über den Altenberg wusste man vor den Grabungen der 1980er-Jahre nichts; schriftliche Quellen fehlen. Die Anlage liegt mitten im Altsiedelland, knapp 3 km südlich oberhalb der antiken Römerstadt Augusta Raurica, die bei der Gründung der Burg um 1000 aber bereits jede überregionale Bedeutung verloren hatte. Die Burg gehörte in einen Herrschaftskomplex im unteren Ergolzthal, zusammen mit Munzach, Frenkendorf und Füllinsdorf, der seit dem Frühmittelalter fassbar und im Spätmittelalter mit den Herren von Schauenburg in Verbindung zu bringen ist. Es ist gut möglich, dass sie in dieser Position eine Art kleinregionales Machtvakuum im Altsiedelland füllte, das nach dem Niedergang von Augusta Raurica und vor dem Aufstieg Basels zum territorial bestimmenden Faktor entstanden war – ein Aufstieg, der zuvor wiederholt angestrebt, aber bis zur Schenkung von Moutier-Grandval und dem Bau der Burkhard'schen Stadtmauer nie wirklich erreicht worden war⁵.

Die Anlage liegt auf einem schmalen Bergrücken, der künstlich verbreitert und mit einem quergestellten, massiven Turm sowie einem doppelten Wall-Graben-System geschützt wurde. Nur die Befestigungsbauten – Turm, Torbau und Bering – waren in Stein errichtet. Daneben muss es Holzkonstruktionen gegeben haben, u. a. einen mehrgeschossigen, sicher repräsentativen Wohnbau, der durch die Präsenz eines Schwitzbades mit Hypokaust und zweier gemauerter

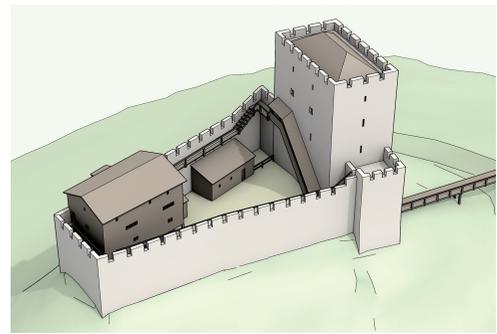
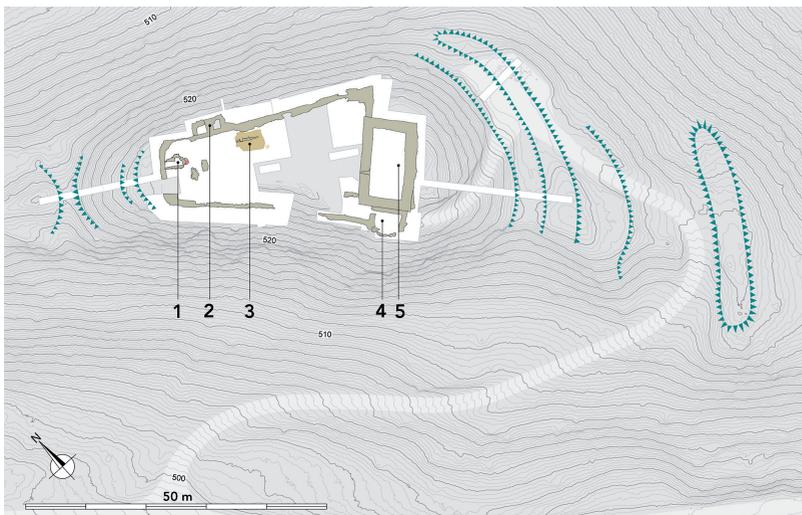


Abb. 2. Altenberg (Kt. Basel-Landschaft), eine frühe Adelsburg des 11. Jahrhunderts. Grundriss (links) und Rekonstruktionsversuch (rechts). 1 Hypokaust, 2 Abortanlage, 3 Keller, 4 Torgebäude, 5 Turm (Archäologie Baselland, Rekonstruktion: Joe Rohrer).

Abortschächte im Nordwesten der Anlage erschließbar ist (Abb. 2). Dem Ankommenden dürfte sich eine mächtige, fast symmetrische Frontansicht präsentiert haben, die durch das Anmotten des Turms mit einem künstlichen Hügel, der keinerlei statische oder wehrtechnische Funktion hatte, noch zusätzlich unterstrichen wurde. Diese bemerkenswerte Architektur erinnert frappant an gewisse stereotype Burgendarstellungen hochmittelalterlicher Illuminationen und wurde womöglich bewusst so in Szene gesetzt⁶.

Der Altenberg war nur relativ kurz besiedelt: Er wurde nach Ausweis des äußerst reichen und homogenen Fundmaterials – darunter rund 270 zum Teil sehr gut erhaltene Keramikgefäße, gut datierbare Metallfunde und drei zeitgenössische Münzen – sowie eines ¹⁴C-Datums aus einem Bauholz der ersten Bauphase um 1000 gegründet. Der Turm brannte um 1050 aus und wurde anschließend wiederhergestellt. Gegen Ende des 11. Jahrhunderts wurde das imposante Bauwerk schließlich unbrauchbar gemacht, indem man den gesamten, rein hölzernen Innenausbau entfernte und die oberen Partien teilweise abbrach. Von diesen Aktionen zeugt eine dicke obere Kulturschicht mit sehr vielen und zum Teil wertvollen Kleinfunden, die vereinzelt wohl erst im Durcheinander der Abbrucharbeiten verlorengegangen sind⁷. Das Ende des Altenbergs lässt sich anhand der abundant vorhandenen Keramik der Spätphase gut mit einigen Basler Fundkomplexen gleichsetzen, die durch den Bau des Klosters St. Alban und der Burkhard'schen Stadtmauer

mit einem *terminus ante quem* um 1080 versehen sind⁸. *Summa summarum* legen die Indizien nahe, dass die Burg auf dem Altenberg um 1000 gegründet und ihr Ende noch vor 1100 anzusetzen ist.

Die außerordentliche Bedeutung der an sich eher bescheidenen Anlage, die Werner Meyer mit guten Gründen als frühe „Kleinburg“ einstuft, liegt zum einen in ihrer frühen Entstehung⁹, zum anderen im überaus reichen und hochwertigen Fundmaterial. So liegen zum Beispiel mehrere Objekte aus vergoldetem Kupfer vor, darunter ein Schildbuckel, der zu den jüngsten Belegen dieser repräsentativen Schildzier zählt (Abb. 3). Eine gute Parallele stammt von der Burg Baldestein (Ldkr. Sigmaringen), vermutlich dem Stammsitz der Grafen von Gammerdingen. Die Zahl von mindestens acht Hohlgläsern ist für das 11. Jahrhundert ebenfalls beeindruckend¹⁰, und es sind keine gewöhnlichen Funde: Mindestens vier blaue Gläser mit weißer Fadenaufgabe gehören zu einem in ganz West- und Mitteleuropa und von Italien bis nach Skandinavien verbreiteten Luxusgeschirr, das sich auf Fernhandelsplätzen, Bischofssitzen und frühen Grafenburgen wie Gammerdingen und Sulzbach (Ldkr. Amberg-Sulzbach) findet. Sehr weitreichende Handelsverbindungen zeigen sich auch beim Bronzegeschirr mit den fürs Recycling aufbereiteten und dann verlorengegangenen Schnipseln mindestens eines gravierten Beckens, das bisher nur Parallelen aus Gotland kennt – dort allerdings auch nur dank einer spätwikingischen Grabbeigabensitte überliefert¹¹. Von der Nord- oder Ostsee stammt zudem auch der

älteste bisher nachgewiesene Hering der Schweiz, der es sicher nur gepökelt auf den Altenberg geschafft hat. Die Kleinfunde sind in ihrer Exklusivität sicher beachtlich, aber man muss sich bewusst sein, dass sie für die Beurteilung des wirtschaftlichen Potenzials der Burgherren nicht wirklich repräsentativ sind. Die kostbarsten Objekte, etwa aus Edelmetall, sind nicht mehr vorhanden, denn diese wurden bei der Räumung mitgenommen oder im Falle eines Verlusts intensiv gesucht und früher oder später auch wieder gefunden. Die überlieferten Objekte bilden also sozusagen nur eine „Spitze des Eisbergs“ bzw. eben nicht die Spitze, sondern eher die Basis einer Art Materialpyramide: Es ist Abfall, Liegegebliebenes, Verlorengangenes. Ganz anders die Tierknochen, die als Schlacht- und Speiseabfälle weggeworfen und sicher nicht wieder aufgelesen wurden: Sie geben deshalb ein viel reprä-

Abb. 3. Füllinsdorf-Altenberg, Schildbuckel aus feuervergoldetem Kupfer, Durchmesser 7,2 cm (Archäologie Baselland).



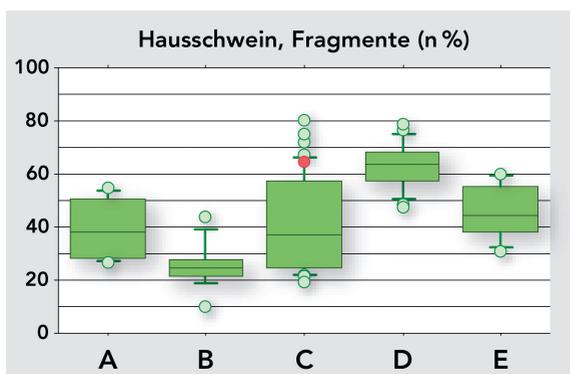


Abb. 4. Füllinsdorf-Altenberg, höchste Nahrungsqualität am Beispiel des begehrten Schweinefleischs. Boxplot-Vergleich der Fragmentanteile der Hausschweinknochen zwischen ländlichen (A) und städtischen Siedlungen (B) der Nordwestschweiz, Burgen der Schweiz, Liechtensteins (C), des Hochadels (D)

sowie des niederen Adels Bayerns (E). Der Anteil des Altenbergs ist mit einem roten Punkt markiert (E. Marti-Grüdel, aus: Marti/Meyer/Obrecht, Altenberg [wie Anm. 4], Abb. 451).

sentativeres Bild über die Ess- und damit auch Lebensqualität der Burgbewohner¹². Und auch hier zeigt sich: Der Altenberg rangiert hinsichtlich Fleischquantität und -qualität in den allerhöchsten Rängen, stets deutlich über dem Durchschnitt der Schweizer Burgenfunde und viel näher den Hochadelsburgen, wie sie in Bayern dank besserer Quellenlage zu fassen sind. Dies ergibt sich anhand der Anteile des Jagdwilds und der einzelnen Haustierarten, unter denen das wegen seiner Schmackhaftigkeit und seines Fettes beliebte Hausschwein am besten vertreten ist. Die Fundstatistik des Altenbergs gleicht diesbezüglich denjenigen der bayerischen Hochadelsburgen (Abb. 4). Die Schlachalterauswertung zeigt zudem, dass vor allem bestes Fleisch zarter Jungtiere von Hausschwein und Schaf oder Ziege konsumiert wurde.

Wie passen nun die Befunde zusammen, dass wir auf dem Altenberg einerseits eine höchste Fundqualität haben, andererseits Werner Meyer die Anlage als frühe „Kleinburg“ einstuft? Wer hat diese Burg errichtet? Es gibt – wie erwähnt – keine direkten schriftlichen Quellen zur Burg Altenberg; wir kennen nicht einmal ihren ursprünglichen Namen. Aber jüngere Urkunden geben einen Hinweis, wie das Ganze zu interpretieren sein könnte: Im Spätmittelalter erscheinen die Ländereien um Altenberg im Besitz der Herren von Schauenburg. Die Verbindung zwischen Altenberg und den Herren von Schauenburg ist nicht nur eine güterrechtliche, sondern auch eine landschaftliche: Der Sitz der Schauenburger, die Neuschauenburg, steht in direkter Sichtverbindung zum Altenberg und liegt wie diese noch nahe der Siedlungszo-

nen, mitten im Altsiedelland, was für ihr hohes Alter spricht. Die in Privatbesitz befindliche Anlage ist archäologisch noch unerforscht; Lesefunde weisen auf Anfänge spätestens im (mittleren) 12. Jahrhundert hin¹³. Die Schauenburger hatten nicht nur güterrechtliche Verbindungen in den Raum um Rheinfelden und Augst, ihr Wappen ist auch identisch mit demjenigen der Truchsessen von Rheinfelden, die im 12. Jahrhundert als Ministeriale der Herzöge von Zähringen fassbar werden¹⁴. Da der Truchsess der Hofhaltung und der fürstlichen Tafel vorsteht, muss dieser – zumindest zuweilen – am Hof präsent gewesen sein. Die These liegt deshalb nahe, die Herren von Altenberg seien in der Tat die Vorfahren der Schauenburger gewesen und hätten zur engsten Entourage der Grafen von Rheinfelden gehört. Ihre Burg quasi in Sichtdistanz zum Rheinfelder Stein wäre demnach sicher mit dem Einverständnis der Rheinfelder errichtet worden, die just um 1000 mit dem burgundischen Pfalzgrafen Kuno (dem Großvater Rudolfs) erstmals quellenmäßig in Erscheinung traten und vermutlich bereits damals mit dem Bau einer Burg an der Grenze zum Reich – sei es am Ort der später als uneinnehmbar geltenden Inselfestung Stein oder im Ortsteil „Altenburg“ – auch in unserer Region tätig wurden¹⁵.

Der Niedergang des Hauses Rheinfelden und seine möglichen Folgen in der Region

Damit sind wir beim Kernpunkt unseres „Versuchs einer historischen Interpretation“ angelangt: Der wichtigste Exponent der Rheinfelder, der „mächtigste Mann südlich des Rheins“,

Graf Rudolf, seit 1057 Herzog von Schwaben, wurde im Investiturstreit 1077 zum Gegenkönig Heinrichs IV. gewählt¹⁶. Rudolf gewann 1080 bei Hohenmölsen im heutigen Sachsen-Anhalt zwar die Schlacht, verlor jedoch unter nicht ganz klaren Umständen sein Leben. Mit dem Tod Rudolf von Rheinfeldens und seines Sohns Berchtold (1090), der im Investiturstreit von den Papsttreuen das Herzogtum Schwaben zugesprochen erhalten hatte, verschwindet eine zentrale Macht aus der Region. Profitiert haben auf der einen Seite die Zähringer, die mit dem Schwiegersohn Berthold II. nachrückten und eine Zeitlang sogar als neue Gegenkönige in Frage kamen¹⁷. Auf der anderen Seite war da aber der Basler Bischof Burkhard von Fenis, ein treuer Parteigänger Heinrichs IV. und offensichtlicher Gegenspieler Rudolf von Rheinfeldens.

Steht die ungewöhnlich frühe Aufgabe der Burg auf dem Altenberg und der Wechsel des Herrschaftsmittelpunkts der Früh-Schauenburger in einem Zusammenhang mit dem Untergang der Rheinfelder? In einem Einzelfall wäre es sicher heikel, einen derartigen archäologischen Befund, der sich selbstverständlich nicht auf ein Jahr, nicht einmal auf ein Jahrzehnt genau datieren lässt, mit einem historischen Ereignis zu verknüpfen. Genau in diesem Punkt besteht aber eine gewisse Hoffnung: Es gibt mittlerweile nämlich eine ganze Reihe von Befunden, die zumindest andeuten, dass der Altenberg nicht das einzige Indiz für größere politische Umwälzungen gegen Ende des 11. Jahrhunderts war. Wenden wir uns dazu zuerst dem Jurasüdfuß zu, wo in dieser Zeit um die Frohburger und die Bechburger zwei Herrschaftskomplexe fassbar werden.

Frohburg und Bechburg

Die gesicherten Belege zu den Herren von Frohburg setzen um 1096 ein, als sie bereits als Grafen – wohl im Buchsgau – auftraten. Sie erscheinen als enge Vertraute des Bischofs Burkhard von Basel; mit Ortlieb (1137 bis 1164) und Ludwig II. (1164 bis 1179) belegten sie zudem früh selber den Basler Bischofsstuhl, was auf Reichtum und großen Besitz schließen lässt¹⁸. Ihre namengebende Burg bei Olten, die jedoch nie Bezugs- und Rechtsmittelpunkt des gesamten Familienguts wurde, entstand nachweislich schon

im 10. Jahrhundert und blieb bis ins 14. Jahrhundert bewohnt¹⁹. Lange wurde vermutet, dass die Familie im Umfeld der Lenzburger zu Macht gekommen sei. Das altfrohburgische Zentrum, Zofingen im Wiggertal, hatte nach Ausweis der überaus reichen Grabfunde in der dortigen Stadtkirche St. Mauritius jedoch bereits im 7. Jahrhundert eine Bedeutung, die es weit über sein Umfeld hinaus hob. Dies macht wahrscheinlich, dass die „Proto-Frohburger“ schon wesentlich früher eine wichtige Position innehaten, als die Schriftquellen vermuten lassen, und dass die später in frohburgischer Hand nachweisbaren Lenzburger Güter erst über die Verwandtschaft mit den Kyburgern den Besitz gewechselt hatten²⁰. Auch wenn es sich derzeit nicht belegen lässt, spricht nichts dagegen, dass die Frohburger in den Auseinandersetzungen des Investiturstreits als wohlhabende Edelfreie zum Grafentitel gekommen sind. Der um diese Zeit erfolgte Ausbau der Kirche in Zofingen zur dreischiffigen Pfeilerbasilika könnte vor diesem Hintergrund erfolgt sein.

Mit der Burg Rickenbach am Jurasüdfuß (Kt. Solothurn) liegt eine in mancher Hinsicht sehr gut mit dem Altenberg vergleichbare frühe Kleinburg vor, über die man vor den Ausgrabungen kaum etwas wusste (Abb. 5)²¹. Im Jahre 1080 übertrug Heinrich IV. die Hoheitsrechte der Grafschaft Härkingen im Buchsgau (*quendam comitatum nomine Harichingen in pago Buhsrove*) dem Bischof von Basel. Der Buchsgau ist als politischer Begriff sicher älter und geht wahrscheinlich auf die karolingische Grafschaftsverfassung zurück. Die Burg Rickenbach dürfte seit ihrer Gründung um 1000 den Mittelpunkt eines gräflichen Güterkomplexes dargestellt haben, den Werner Meyer mit guten Gründen Rudolf von Rheinfelden zuweist. Die königliche Übertragung von rheinfeldischem Besitz an den Bischof von Basel entsprach 1080 damit einem Vorgang, der auch für die angrenzende Westschweiz nachweisbar ist, wo offenbar die umfangreichsten Ländereien der letztlich burgundischen Rheinfelder lagen und wo nach 1080 hauptsächlich der königstreue Bischof von Lausanne von ihrem Untergang profitierte²². Bemerkenswert ist, dass auch die Burg Rickenbach gegen Ende des 11. Jahrhunderts aufgegeben wurde; das Spektrum der Ke-

ramikfunde ist sehr gut mit Altenberg vergleichbar. Offensichtlich bedeutete der Machtwechsel im Buchsgau das Ende der Burg – eine bestechende Analogie zum Altenberg!

Die Alt-Bechburg, am wichtigen Juraübergang über den Oberen Hauenstein (Holderbank, Kt. Solothurn) gelegen, ist archäologisch schlecht untersucht, doch gehört der zentrale Turm aufgrund seines Mauercharakters und der ältesten Funde zweifelsfrei noch ins 11. Jahrhundert²³. Über die Ursprünge der Bechburger ist wenig bekannt²⁴. Sie scheinen aus einem eher kleinen grundherrlichen Geschlecht des Oberaargaus hervorgegangen zu sein. In der Zeit der ersten Erwähnungen der Familie um 1100 scheint ihr Ausgriff bis zur Jurakette erfolgt zu sein. Interessant ist, dass Kuno I. 1130 als *comes* im Buchsgau auftrat. Ob bereits der erste bekannte Vertreter des Geschlechts, *Conrat de Pehpurc* (1101/03), den Grafentitel führte, lässt die karge Quellenlage nicht erkennen²⁵. Die Bechburger standen diesbezüglich jedoch in Konkurrenz zu den Frohburgern, die in der Zeit ebenfalls als Grafen auftraten und deren Ansprüche auf die Landgrafschaft des Buchsgaus, der gemäß einer spätmittelalterlichen Quelle entlang dem Jurasüdfuß vom solothurnischen Flumenthal bis nach Erlinsbach bei Aarau reichte, schon aus geografischen Gründen auf der Hand lagen. Die Frohburger waren eng mit dem Bistum Basel verbunden, wie nicht zuletzt die Erhebung der beiden Frohburger Ortlieb (spätestens 1139) und Ludwig (um 1164) ins Bischofsamt

zeigt. Die Bechburger hingegen erhielten ihren Grafentitel von Konrad III. von Zähringen, seit 1127 Rektor von Burgund, zugesprochen, also den Nachfolgern der Rheinfelder. Auch im Buchsgau zeichnen sich nach dem Niedergang der Rheinfelder demnach Verwerfungen ab, die sich im archäologischen Fundbild – siehe Rickenbach – niedergeschlagen haben.

Grafen von Alt-Homberg/Alt-Thierstein

Kommen wir zurück über den Jurakamm in den Sisgau, der *grosso modo* das Gebiet zwischen Rhein, Ergolz, Jurakamm und Birs umfasste und wo sich in der fraglichen Zeit ebenfalls herrschaftliche Veränderungen andeuten, auch wenn die schriftliche Quellenlage hier noch unbefriedigender ist. Vielleicht ist es aber kein Zufall, dass gerade 1082 in der Region sozusagen „aus dem Nichts“ ein Graf *Ru(o)dolf de Dierstein* auftaucht²⁶. Er trägt nicht nur – wie mehrere seiner Nachfahren – den Namen des letzten Rheinfelders, die Familie nennt sich in der Frühzeit auch nach Homberg und Frick, also nach weiteren Orten im unmittelbaren Hinterland von Rheinfelden. Von Anfang an traten diese Grafen von Alt-Homberg/Alt-Thierstein als Vögte des Bischofs von Basel im Sisgau auf und verkehrten im höchsten Reichsadel. Es ist gut denkbar, dass die Homberger nördlich des Jura als vom König eingesetzte Grafen in die Fußstapfen der Rheinfelder getreten sind und dass mit dem *comes Rudolfus*, der 1048 als Graf im Sisgau

Abb. 5. Rickenbach (Kt. Solothurn), Grundriss der Burg des 11. Jahrhunderts. Das Hauptgebäude, ein Turm mit Aborterker, ist rot hervorgehoben. Im Hof nördlich davon liegt ein zweiräumiger beheizter Wohnbau (Archäologie Baselland, Sarah Schäfer, nach Meyer, Rickenbach [wie Anm. 17] S. 323 und Fallplan).

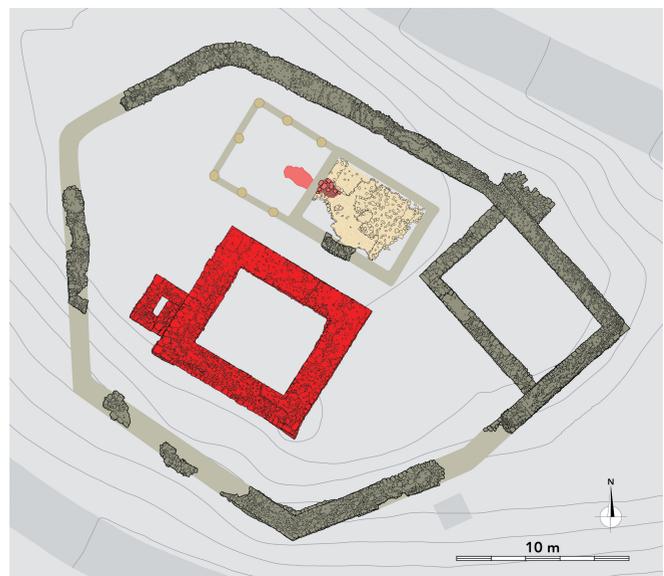




Abb. 6. Grottenburg Eptingen-Riedfluh (Kt. Basel-Landschaft), hochwertige Architekturteile aus Buntsandstein (Archäologie Baselland, Rekonstruktion: Sarah Schäfer).

genannt wird, Rudolf von Rheinfelden persönlich gemeint war²⁷. Unklar ist, ob die Grafen von Alt-Homberg auch im östlich angrenzenden Frickgau das Zepter übernahmen, wo im Jahre 1064 noch Arnold I. von Lenzburg bezeugt ist.

Alt-Thierstein ist nach Ausweis der Funde mit Sicherheit noch im früheren 11. Jahrhundert entstanden. Von Alt-Homberg ist archäologisch wenig bekannt, doch gleicht die Anlage ohne dominante Turmbauten, die Jürg Taubereher als befestigte „gräfliche Pfalz“ denn als klassische Burg bezeichnen möchte, stark der Ödenburg bei Wenslingen – ebenfalls alt-hombergischer Besitz, der archäologisch gut untersucht ist und wie Alt-Thierstein noch im früheren 11. Jahrhundert errichtet wurde²⁸. Daraus ist zu folgern, dass der Bischof von Basel auf eine in der Region bereits etablierte Familie setzte, die ganz offensichtlich schon zu Zeiten der Rheinfelder eine beträchtliche Bedeutung besaß. Vermutlich gehörten sie zu jenen Verwandten und Freunden, die sich nach der zeitgenössischen Chronik Bertholds von Reichenau schon vor 1080 von Rudolf abgewandt hätten, vielleicht um zu verhindern, dass die rheinfeldischen Güter an kaisertreue(re) Adlige verliehen wurden²⁹.

Herren von Eptingen

Etwas weiter westlich im Sissgau, sozusagen in der direkten Verbindungslinie zwischen Rheinfelden und dem Buchsgau, liegt das Stammland

der Herren von Eptingen im oberen Diegtal. Bemerkenswerterweise besaßen die Eptinger ähnlich wie die Homberger altes Familiengut in Giebenach, Olsberg und Maisprach, also im unmittelbaren Hinterland von Rheinfelden. Über die Herkunft der Eptinger wurde schon viel diskutiert; sie lässt sich wohl nicht eindeutig klären³⁰. Bemerkenswert ist, dass die Herren von Eptingen den Adler in ihrem Wappen tragen, also ein nicht ganz unbedeutendes, letztlich römisches Hoheitszeichen, das sich mit dem Staufer Friedrich Barbarossa schließlich als Reichsadler in der Heraldik etablierte. Laut der Eptinger Familiensage soll der „Kaiser“ persönlich die Eptinger gebeten haben, den Adler liegend zu tragen und dem Reich die Ehre des stehenden Adlers zu überlassen³¹. Wie dem auch sei: Die Eptinger waren wohl mehr als einfache Ministeriale des Bischofs von Basel. Nach der Familienchronik erhielten sie ihre ersten Güter und Einkünfte vom „Kaiser“, den die ersten Eptinger nach langer Suche schließlich zu Rheinfelden gefunden hätten. Die Reminiszenz an Rheinfelden ist in unserem Zusammenhang besonders bemerkenswert, weil tatsächlich frühe güterrechtliche Verbindungen ins Rheinfelder Hinterland bestanden. In der Legende könnte also ein wahrer Kern stecken. Als „Kaiser“ käme allerdings weniger Rudolf von Rheinfelden selber in Betracht, als vielmehr der nachmalige Kaiser Heinrich IV., der nach dem Tod Rudolfs in Rheinfelden wohl genauso über dessen

Ländereien verfügte wie im Buchsgau oder in der Westschweiz.

Urkundlich werden die Herren von Eptingen erst im 12. Jahrhundert im Gefolge des Bischofs von Basel fassbar. Ihre mutmaßliche Stammburg in Eptingen, die Grottenburg Riedfluh, entstand jedoch nachweislich bereits in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts – ob vor oder um 1080, wäre natürlich spannend zu wissen, ist derzeit auf archäologischem Wege jedoch nicht genau zu bestimmen. Zu unscharf sind die frühesten Befunde fassbar³². Die Riedfluh, eine der seltenen Grottenburgen des Jura, war bis etwa um 1200 bewohnt und wurde in dieser Zeit laufend ausgebaut. Nach bisherigem Kenntnisstand ist sie die älteste von insgesamt fünf oder sechs Burganlagen im unmittelbaren Umfeld von Eptingen³³. Zu den Besonderheiten der Anlage gehört eine ziemlich aufwendige architektonische Ausstattung, wie u. a. ein romanischer Säulenpfeiler der Zeit um 1100 zeigt (Abb. 6). Der frühere Denkmalinventarator der Stadt Basel und Bearbeiter dieser Stücke, François Maurer, ist der Meinung, die Werksteine könnten sehr wohl von Handwerkern der Basler Münsterbauhütte zugerichtet worden sein – was eine zeitlich passende weitere Verbindung zum regionalen Gegenspieler Rudolf von Rheinfeldens, Bischof Burkhard von Fenis (im Amt 1072 bis 1107), ergäbe.

Lausen-Bettenach

Weiter im Feld der Hypothesen nach Lausen-Bettenach im Ergolzthal: eine schon in Römerzeit und Frühmittelalter bedeutende Siedlung mit steinernen Profangebäuden und einer allgemein hohen Befunddichte, die nach 1200 schließlich zugunsten der frohburgischen Gründungstadt Liesetal aufgegeben und wüst wurde (Abb. 7). Umfangreiche Grabungen brachten in den vergangenen Jahrzehnten neben dichten Siedlungsbefunden des Früh- und Hochmittelalters einen kleinen merowingerzeitlichen Sakralbau ans Licht, wohl die Grabkapelle für eine bedeutende Persönlichkeit. Dieser Bau unter der heutigen Pfarrkirche wurde im 11. Jahrhundert von einer repräsentativen dreischiffigen Anlage abgelöst, die überhaupt nicht zum Bild einer einfachen Dorfkirche passt, ebenso wenig die äußerst qualitätvolle Ausmalung aus der Zeit um 1450, die enge Verbindungen zur

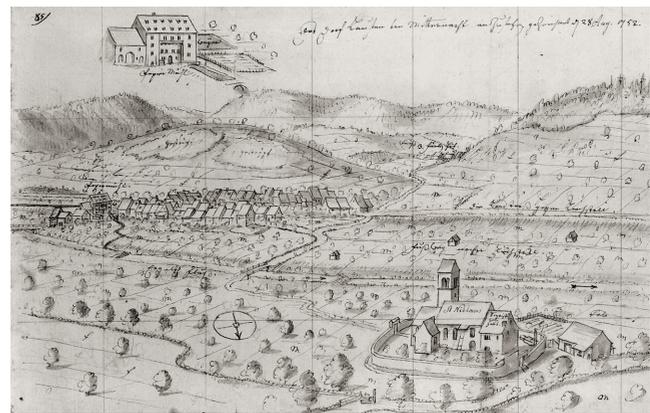
burgundischen Herzogsfamilie offenbart³⁴. Ungewöhnlich ist zudem, dass der Neubau des 11. Jahrhunderts keinerlei Rücksicht auf den Vorgängerbau nimmt. Auch ein großer karolingerzeitlicher Steinbau oberhalb der Kirche muss damals abgebrochen worden sein. Das 11. Jahrhundert – der genauere Zeitpunkt wäre noch zu bestimmen – bezeugt also einen markanten Umbruch in der Siedlungsentwicklung. Steinbauten, die erwähnte Kapelle, aber auch kostbare Kleinfunde und der Nachweis von mindestens einem Kachelofen des 10. Jahrhunderts weisen darauf hin, dass Bettenach keine gewöhnliche Landsiedlung war. Denkbar ist ein Königshof, gegründet schon in merowingischer Zeit auf Land, das als Kopfstation der Wasserleitung für die Koloniestadt Augusta Raurica in der Römerzeit möglicherweise der öffentlichen Hand gehörte³⁵.

Wie die Historikerin Maria Wittmer-Butsch herausgestellt hat, wurde der hl. Nikolaus, dem die Kirche geweiht ist, im Hochadel schon in der Ottonenzeit, also vor der Translation seiner Gebeine nach Bari (1087) verehrt, und zu den Förderern seines Kultes gehörte wohl auch Rudolf von Rheinfelden, der sich im Laufe seines Lebens immer prononcierter den Ideen der Reformklöster und der Kirchenreform zuwandte³⁶. Wittmer-Butchs Vorschlag: Der für eine einfache Landsiedlung viel zu aufwendige Kirchenneubau erfolgte mit dem Patroziniumswechsel unter Rudolf von Rheinfelden, der über die Mitgift seiner Gattin, der Kaiserstochter Mathilde, 1059 in den Besitz des mutmaßlichen Königshofs gelangt sei. Bei allen Unwägbarkeiten, bedingt durch die äußerst dünne Quellenlage, scheint dies ein plausibler Ansatz, um den auffallenden Strukturwandel in der Siedlung, den Patroziniumswechsel und den überdimensionierten Kirchenneubau in Lausen-Bettenach zu erklären.

Hochstift und Stadt Basel

Ohne Zweifel am stärksten vom Untergang Rudolf von Rheinfeldens profitiert hat die Stadt Basel, genauer: Bischof Burkhard von Fenis, der getreue Parteigänger Heinrichs IV. im Investiturstreit. Trotz Bau einer ersten Kathedrale unter Bischof Haito (um 800), einem engen Vertrauten Karls des Großen, und der Schen-

Abb. 7. Lavierte Federzeichnung des Dorfes Lausen (Kt. Basel-Landschaft) von Emanuel Büchel, 1752. Nur die abseits gelegene Kirche erinnert noch an den alten mutmaßlichen Königshof Bettenach, der hier einmal stand (Staatsarchiv Basel-Stadt).



kung umfangreicher Ländereien um das Kloster Moutier-Grandval durch König Rudolf III. (999) galt Basel zu Beginn des 11. Jahrhunderts noch als ärmliche Stadt³⁷. Mit dem Übergang ans Reich im Jahre 1006 änderte sich dies aber grundlegend. Heinrich II. und nach ihm die Salier wussten um die neue strategisch interessante Lage der Stadt angesichts der Schwäche des Königreichs Burgund und förderten sie entsprechend. Der Bau des sogenannten Heinrichsmünsters (geweiht 1019) war einer der Pflöcke, die im Rahmen dieser neuen Politik eingeschlagen wurden – mit Erfolg, wie die unverbrüchliche Treue Bischof Burkhard gegenüber Heinrich IV. zeigt. Zu welcher Stärke die Stadt in dieser Zeit anwuchs, beweist die sogenannte Burkhard'sche Stadtmauer, die laut Gründungsurkunde des Klosters St. Alban in jenen kriegerischen Zeiten (*in his bellicis tempestatibus*) errichtet worden sei, um die Stadt vor nächtlichen Überfällen (*nocturnis incursionibus*) zu schützen³⁸. Um 1077/1080 erhielt die Stadt Basel damit eine der frühesten komplett neu errichteten mittelalterlichen Stadtmauern des Reichs! Das beeindruckende Bauwerk mag durchaus auch der Machtdemonstration gedient haben; zweifelsohne ist die zeitnahe Quelle jedoch ernst zu nehmen, die den Bau als Reaktion auf eine effektive kriegerische Bedrohung in der Region darstellt. Wie großzügig und vorausschauend dieser neue Befestigungsring konzipiert war, zeigt der Umstand, dass die sogenannte „Innere Stadtmauer“ aus dem früheren 13. Jahrhundert nahezu dasselbe Areal umschloss wie schon die Burkhard'sche Stadtmauer. Die riesige Investition in eine neue Stadtmauer, die in der Zeit des allgemeinen Städtebooms des 13. Jahrhunderts geleistet wurde, galt also nicht

dem Raumgewinn, sondern diente mit doppelt so dicken Mauern und tieferem Graben einzig der Verstärkung und wohl auch der größeren Repräsentanz der Befestigung.

Ausblick

Weder die schriftliche noch die archäologische Quellenlage erlauben es derzeit, ein schlüssiges Bild der regionalen Verhältnisse im 11. Jahrhundert zu zeichnen. Einige Indizien deuten jedoch an, dass die Machtverhältnisse in der konfliktreichen Zeit des Investiturstreits grundlegend neu strukturiert worden sein könnten. Die These, dass die Rheinfelder in der Zeit davor in der Region eine bedeutend stärkere Stellung innehatten als gemeinhin angenommen, lässt einige Fakten in anderem Licht erscheinen. Bemerkenswert ist, dass einige Ereignisse sogar Auswirkungen auf archäologische Befunde hatten: Das augenfälligste Beispiel ist sicher die Errichtung der Burkhard'schen Stadtmauer in Basel. Andere sind wesentlich hypothetischer und erhalten ihr Gewicht erst durch den Versuch einer mehrere Fundstellen übergreifenden Betrachtung, wie sie mit den vorliegenden Zeilen skizziert wurde.

Die Verwerfungen, die mit dem Untergang der Rheinfelder in Zusammenhang standen, waren auch in den Nachbarregionen spürbar. Es ist gut möglich, dass genauso in der Westschweiz, im rechtsrheinischen Alb- oder – eingedenk der möglichen Verbindung der Rheinfelder mit den Habsburgern im Elsass³⁹ – am Oberrhein archäologische Befunde mit den Ereignissen in Zusammenhang stehen. Dann käme dem Basler Jura plötzlich eine viel wichtigere Rolle zu, nämlich als Bindeglied zwischen den verschiedenen Machtzentren in

der Westschweiz, im Elsass und im Albau – und die Stellung von Burg und Ort Rheinfelden, nach dem die Familie später benannt wurde, bekäme eine noch größere Bedeutung⁴⁰. Auch das Erstarken weiterer Adelsgeschlechter im ausgehenden 11. Jahrhundert führte unter diesem Aspekt vielleicht zu neuen Erkenntnissen. So gehörten beispielsweise auch die königstreuen Lenzburger im Investiturenstreit zu den Profiteuren: Heinrich IV. übergab ihnen 1077 die Grafschaft über den Zürichgau, die zuvor

die Nellenburger innehatten, die auf der Seite des Papstes standen. Mit Heinrich II. reihte sich möglicherweise einer von ihnen in die Reihe der traditionell königstreuen Lausanner Bischöfe ein⁴¹. Archäologisch wäre neben der Überprüfung des Lenzburger Engagements im Burgenbau die Dynamik in Siedlungen des Umfelds näher zu untersuchen. Gibt es weitere Fundplätze, die im späten 11. Jahrhundert markante Veränderungen durchliefen, etwa im Kirchenbau? Gibt es weitere Gotteshäuser, die mit

der Person Rudolf von Rheinfeldens in Verbindung zu bringen sind, etwa im Falle früher Nikolauskirchen?

Vieles, was hier vorgestellt wurde, sind derzeit Hypothesen, die ihrerseits wiederum auf wenig schriftlich Gesichertem beruhen. Das sei abschließend noch einmal ausdrücklich betont. Doch manchmal braucht es den Schritt weg von gesicherten Wegen in unbekanntes Gelände. Das kann Fehlritte provozieren, doch es verspricht auch neue Perspektiven, die dereinst vielleicht aus dem Nebel führen.

Anmerkungen

¹ Der vorliegende Beitrag ist eine nur geringfügig ergänzte und mit Fußnoten versehene Version des am 22. November 2014 in Weil gehaltenen Vortrags. Verf. dankt Maria Wittmer-Butsch, Wettingen, für die kritische Durchsicht des Manuskripts und wertvolle Hinweise.

² Werner Meyer, Da zerfiel Basel überall. Das Basler Erdbeben von 1356, Basel 2005; vgl. ferner Reto Marti, Die Birseck bei Arlesheim BL – Bischofsresidenz, Erdbebenburg, Landvogteisitz. In: *Mittelalter, Moyen Age, Medioevo, Temp medieval*, Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins 13, 2008, S. 137–159, insb. S. 146–149 (Beispiel Arlesheim-Birseck); Guido Faccani, Die Dorfkirche St. Gallus in Kaiseraugst/AG. Die bauliche Entwicklung vom römischen Profangebäude zur heutigen christkatholischen Gemeindekirche. In: *Forschungen in Augst* 42, Augst 2012, S. 113–120 (Beispiel Kirche Kaiseraugst).

³ Vgl. Maria Wittmer-Butsch, Herrschaftsbildung und früher Adel. In: Reto Marti (Red.), *Zeit und Räume – von der Urgeschichte zum Mittelalter*. Nah dran, weit weg. Geschichte des Kantons Basellandschaft 1, Liestal 2001, S. 205–236, insb. S. 217. Sie vermutet, die Urkundenarmut könnte auch damit zusammenhängen, dass die Herrscher nicht bereit waren, Besitzungen in strategisch wichtigen Räumen wie Basel und seinem Hinterland aus der Hand zu geben.

⁴ Reto Marti/Werner Meyer/Jakob Obrecht, Der Altenberg bei Füllinsdorf – eine Adelsburg des 11. Jahrhunderts (Schriften der Archäologie Baselnd, 50), Basel 2013.

⁵ Vgl. Martin Steinmann, Von der frühen Besiedlung bis zur ersten Blüte der Stadt. In: Georg Kreis/Beat von Wartburg (Hrsg.), *Basel – Geschichte einer städtischen Gesellschaft*, Basel 2000, S. 12–36; Reto Marti, *Essay Frühmittelalter*, 476 – 1000 n. Chr. In: *Unter uns*, Archäologie in Basel, Ausstellungskatalog Basel 2008, S. 237–261.

⁶ Marti/Meyer/Obrecht, Altenberg (wie Anm. 4), S. 99–103.

⁷ Anders als eine kürzlich erschienene Rezension zum Altenberg glauben machen will (Christian Gildhoff, in: *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins* 162, 2014, S. 649–652), ist die Chronologie der regionalen Keramik des 11./12. Jahrhunderts sehr wohl gut und differenziert erfasst und auch durch einige absolute Daten gesichert, sodass sich allein damit Fundstellen – genügend große Fundmengen vorausgesetzt – auf einige Jahrzehnte genau datieren lassen (die dort explizit fürs 12. Jahrhundert reklamierten Formen gehören mit Sicherheit ins frühere 11. Jahrhundert). Vgl. neben den bei Marti/Meyer/Obrecht, Altenberg (wie Anm. 4), S. 381–389 aufgeführten Überlegungen etwa Reto Marti, *Keramik der Nordwestschweiz – Typologie und Chronologie*. In: *Archäologie Schweiz/Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für die Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit/Schweizerischer Burgenverein* (Hrsg.), *Siedlungsbefunde und Fundkomplexe der Zeit zwischen 800 und 1350*. Kolloquium Frauenfeld 2010, Basel 2011, S. 269–291; Lotti Frascoli/Annamaria Matter/Eva Roth Heege et al., *Gefäße und Ofenkacheln zwischen 800 und 1350 – unterschiedliche Gefäße, unterschiedliche Materialien*. In: *SPM – Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum Mittelalter*, Bd. 7: *Archäologie der Zeit von 800 bis 1350*, Basel 2014, S. 249–286.

⁸ Marti, *Keramik* (wie Anm. 7), S. 281 (mit Lit.). – Zur Datierung der Burkhardtschen Stadtmauer vgl. Anm. 35.

⁹ Neben dem Altenberg sind im Nordwestschweizer Jura um 1000 erst wenige zentrale Burgen archäologisch nachgewiesen: Wartenberg bei Muttenz (möglicherweise eine burgundische Königsburg), Burghalden bei Liestal (eher eine Art Fliehburg mit architektonisch ausgeschiedener Kernburg, 10. Jahrhundert), der Büchel bei Zunzgen (Burgmotte wohl um 1000), am Jurasüdfuß die Frohburg und Rickenbach (s. unten). – Zu Wartenberg und Burghalden: Reto Marti, *Spätantike und frühmittelalterliche Höhensiedlungen im*

Schweizer Jura. In: Volker Bierbrauer/Heiko Steuer (Hrsg.), *Höhensiedlungen zwischen Antike und Mittelalter von den Ardennen bis zur Adria*. In: *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde Ergänzungsbd.* 58, Berlin/New York 2008, S. 341–380, insb. 366–367 und 375–376 (mit Literatur); Zunzgen: Jürg Tauber, *Herd und Ofen im Mittelalter* (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters, 7), Olten 1980, S. 128–131; Werner Meyer, *Burgen von A–Z*, *Burgenlexikon der Regio*, Basel 1981, S. 141 (Nachtrag: Radiocarbon-Datum aus der Mottenaufschüttung: ETH-41089, 1150 ±35 BP); Frohburg: Ders., *Die Frohburg, Ausgrabungen 1973–1977* (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters, 16), Olten 1989; Rickenbach: Ders., *Die Burgstelle Rickenbach*. In: *Jahrbuch für Solothurnische Geschichte* 45, 1972, S. 316–409.

¹⁰ Uwe Gross, *Rares Gut – Gläser des 8. bis 13. Jahrhunderts*. In: Ralph Röber (Hrsg.), *GlasKlar, Archäologie eines kostbaren Werkstoffes in Südwestdeutschland*. Ausstellungskatalog Konstanz, Friedberg 2015, S. 54–57.

¹¹ Zu den Vergleichsbeispielen siehe Marti/Meyer/Obrecht, Altenberg (wie Anm. 4), S. 186–189.

¹² Elisabeth Marti-Grüdel, *Archäozoologische Untersuchungen der Tierknochen aus der Burgstelle Altenberg, Kt. Basellandschaft (11. Jahrhundert) im Kontext früh- und hochmittelalterlicher Siedlungen der Region (5.–12. Jahrhundert)*. *Forschungen zur Wirtschafts- und Umweltgeschichte des Früh- und Hochmittelalters in der Nordwestschweiz* (Diss. Basel 2012); Dies., *Tier- und Pflanzenreste – Zeugnisse für Ernährung und Wirtschaftsweise*. In: Marti/Meyer/Obrecht, Altenberg (wie Anm. 4), S. 316–361.

¹³ Walther Merz, *Die Burgen des Sisgau* 3, Aarau 1911, S. 228–252; Meyer, *Burgenlexikon* (wie Anm. 9), S. 111–112. – Die Bezeichnungen Alt- und Neu-Schauenburg tauchen erst im 15. Jahrhundert in

- Quellen auf. Die im späteren 13. Jahrhundert entstandene Alt-Schauenburg (Meyer, a.a.O., S. 80–81) wurde im Erdbeben von Basel zerstört, während man die andere Feste wieder aufbaute. Es ist daher wahrscheinlicher, dass der Name Neu-Schauenburg auf diesen Wiederaufbau als auf Burg auf dem Altenberg – in jüngeren Quellen auch Alt-Schloss genannt – Bezug nimmt. Zum möglichen Namen Filisberg der Burg auf dem Altenberg: *Marti/Meyer/Obrecht*, Altenberg (wie Anm. 4), S. 364–366, Abb. 467.
- ¹⁴ *Marti/Meyer/Obrecht*, Altenberg (wie Anm. 4), S. 369–375; *Karl Schib*, Geschichte der Stadt Rheinfelden, Rheinfelden 1961, S. 71–75.
- ¹⁵ Zur Verbindung des *comes palatii* Kuno mit den Rheinfeldern – er dürfte der Vater des Grafen Kuno von Rheinfeldens gewesen sein – vgl. *Eduard Hlawitschka*, Zur Herkunft und zu den Seitenverwandten des Gegenkönigs Rudolf von Rheinfeldern. In: *Stefan Weinfurter* (Hrsg.), Die Salier und das Reich 1, Sigmaringen 1991, S. 175–220, insb. S. 203–209. Zur Burg Stein: Meyer, Burgenlexikon (wie Anm. 9), S. 76–77; kritisch zur Lokalisierung auf der Rheininsel: *Edith Hunziker/Peter Hoegger*, Die Kunstdenkmäler des Kantons Aargau 9. Der Bezirk Rheinfelden (Die Kunstdenkmäler der Schweiz, 119), Bern 2011, S. 39–43; *Thomas Zotz*, Das richtige Geburtstagsfest? Die Entstehung der Stadt Rheinfelden. In: *Rheinfelder Neujahrsblätter* 63, 2007, S. 134–149, insb. S. 137, 144–145.
- ¹⁶ Zusammenfassend für die Region: *Wittmer-Butsch*, Herrschaftsbildung (wie Anm. 3), S. 220–223.
- ¹⁷ *Hartmut Heinemann*, Die Zähringer und Burgund. In: *Karl Schmid* (Hrsg.), Die Zähringer 1. Eine Tradition und ihre Erforschung, Sigmaringen 1986, S. 59–74, insb. S. 60–61, 67–68; *Thomas Zotz*, s. v. Zähringen. In: *Lexikon des Mittelalters* 9, München 1998, S. 463–467.
- ¹⁸ *Werner Meyer*, Die Burgstelle Rickenbach. In: *Jb. für Solothurnische Geschichte* 45, 1972, S. 316–409, bes. 367–376; Meyer, Frohburg (wie Anm. 9), S. 134–137; *August Bickel*, Zofingen von der Urzeit bis ins Mittelalter, Aarau 1992, insb. S. 168–181, 222–277.
- ¹⁹ Meyer, Frohburg (wie Anm. 9), insb. S. 92–95; zur Datierung der Anfänge der Burg vgl. *Marti*, Höhengiedlungen (wie Anm. 9), S. 345 mit Anm. 6.
- ²⁰ *Bickel*, Zofingen (wie Anm. 18), S. 230–238.
- ²¹ Meyer, Rickenbach (wie Anm. 18); zur Datierung vgl. *Marti/Meyer/Obrecht*, Altenberg (wie Anm. 4), S. 244 f.
- ²² Meyer, Rickenbach (wie Anm. 18), S. 373–374; *Patrick Braun* (Red.), Le diocèse de Lausanne, de Lausanne et Genève et de Lausanne, Genève et Fribourg (Helvetia Sacra, 1/4), Basel/Frankfurt a. M. 1988, S. 30, 107–108.
- ²³ Meyer, Burgenlexikon (wie Anm. 9), S. 188–190; *Ders.*, Rickenbach (wie Anm. 18), S. 368 mit Anm. 131.
- ²⁴ Ausführliche Abhandlungen und Einzelbiografien zum Haus Bechburg: *Walther Merz*, in: *Genealogisches Handbuch zur Schweizer Geschichte* 1, Zürich 1900, S. 235–257, 412; *Ferdinand Eggenchwiler*, Zur Geschichte der Freiherren von Bechburg. In: *Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Solothurn* 1, 1902 und 3, 1907; *Hans Siegrist*, Die Freiherren und Grafen von Bechburg/Fallenstein und ihre Burgen. In: *Jahrbuch für solothurnische Geschichte* 65, 1992, S. 107–126.
- ²⁵ *Ambros Kocher* (Hrsg.), *Solothurner Urkundenbuch*, Bd. 1, 762–1245, Solothurn 1952, S. 25–27, Nr. 24 (Bericht über die Gründung des Klosters St. Alban in Basel).
- ²⁶ *Jürg Tauber*, Die Ödenburg bei Wenslingen – eine Grafenburg des 11. und 12. Jahrhunderts. In: *Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte* 12, Derendingen 1991, S. 148–149; *Ders.*, Das Mittelalter – Siedlungsgeschichte und Herrschaftsbildung. In: *Jürg Ewald/Jürg Tauber*, *Tatort Vergangenheit, Ergebnisse der Archäologie heute*, Basel 1998, S. 481–531, insb. S. 504–507; *Wittmer-Butsch*, Herrschaftsbildung (wie Anm. 3), S. 223–226.
- ²⁷ *Hlawitschka*, Herkunft (wie Anm. 15), S. 202; *Tauber*, Mittelalter (wie Anm. 26), S. 505–506; *Wittmer-Butsch*, Herrschaftsbildung (wie Anm. 3), S. 214–226.
- ²⁸ Meyer, Burgenlexikon (wie Anm. 9), S. 70–71; *Tauber*, Ödenburg (wie Anm. 26), S. 148–149.
- ²⁹ *Ian Stuart Robinson* (Hrsg.), Die Chroniken Bertholds von Reichenau und Bernolds von Konstanz, 1054–1100 (Monumenta Germaniae historica, Scriptores rerum Germanicarum, nova series, 14), Hannover 2003, S. 270, 276 f.; vgl. *Tauber*, Mittelalter (wie Anm. 26), S. 507.
- ³⁰ *Josef Baumann*, Die Herren von Eptingen. In: *Baselbieter Heimatbuch* 10, 1966, S. 98–126; 11, 1969, S. 167–184; *Dorothea A. Christ*, Das Familienbuch der Herren von Eptingen (Quellen und Forschungen zur Geschichte und Landeskunde des Kantons Basel-Landschaft, 41), Liestal 1992.
- ³¹ *Christ*, Familienbuch (wie Anm. 30), S. 178–187 (Eptinger Familienchronik fol. 41r).
- ³² *Peter Degen et al.*, Die Grottenburg Riedfluh, Eptingen BL – Bericht über die Ausgrabungen 1981–1983 (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters, 14), Olten 1988.
- ³³ Wie die zwei oder drei eng beieinanderliegenden (zeitgleichen?) Burgen auf dem Ränggen zueinander standen, ist noch weitgehend unklar. Sie befinden sich ebenfalls auf dem Höhenzug der Riedfluh, Lesefunde reichen mindestens bis ins 12. Jahrhundert zurück. Auf der gegenüberliegenden Talseite liegen die beiden Wildeptingen: Meyer, Burgenlexikon (wie Anm. 9), S. 118–119, 139–140 (jüngere Funde und Beobachtungen noch unpubliziert).
- ³⁴ *Brigitte Frei-Heitz*, Neues zu den Wandmalereien in der Kirche von Lausen. In: *Baselbieter Heimatblätter* 60, 1995, S. 101–120; *Reto Marti*, Zwischen Römerzeit und Mittelalter. Forschungen zur frühmittelalterlichen Siedlungsgeschichte der Nordwestschweiz (4.–10. Jahrhundert) (Archäologie und Museum, 41), Liestal 2000, A, insb. S. 156–159; B, S. 157–160; *Archäologie Baselland*, Jahresbericht 2014, S. 44–51, 120–123.
- ³⁵ *Jürg Tauber*, Lausen-Bettenach – ein Sonderfall. In: *Jürg Ewald/Jürg Tauber*, *Tatort Vergangenheit, Ergebnisse der Archäologie heute*, Basel 1998, S. 221–240; *Marti*, Siedlungsgeschichte (wie Anm. 34), A, insb. S. 271–276.
- ³⁶ *Maria Wittmer-Butsch*, Hypothesen zur Deutung ausgewählter Quellenfragmente. In: *Michael Schmaedecke* (Bearb.), *Ländliche Siedlungen zwischen Spätantike und Mittelalter* (Kolloquium Liestal 1995) (Archäologie und Museum, 33), Liestal 1995, S. 45–56, insb. S. 50–56; *Wittmer-Butsch*, Herrschaftsbildung (wie Anm. 3), S. 221–222.
- ³⁷ Zusammenfassend: *Marti*, *Essay Frühmittelalter* (wie Anm. 5).
- ³⁸ *Christoph Ph. Matt/Philippe Rentzel*, Burkhardtsche und Innere Stadtmauer – neu betrachtet. Archäologische und petrographische Untersuchungen. Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt, Jahresbericht 2002 (2004) S. 131–253. – Die jüngste Erkenntnis, dass Teile der frühen Überlieferung zum Kloster St. Alban im frühen 13. Jahrhundert gefälscht wurden, ändert nichts an der expliziten Einordnung in die Zeit Bischof Burkhardts: *Florian Lamke*, *Cluniacenser am Oberrhein. Konfliktlösungen und adlige Gruppenbildung in der Zeit des Investiturstreits* (Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte, 54), Dissertation Freiburg/München 2009, insb. S. 284–292.
- ³⁹ Vgl. *Hlawitschka*, Herkunft (wie Anm. 15). – Die Habsburger waren nach dieser gut belegten These mit den Rheinfeldern verwandt, der *comes in Alsatia Kuno* (1052) könnte Rudolfs Vater gewesen sein. Die Gattin des „Frühhabsburgers“ Landolt heiratete demnach in zweiter Ehe Pfalzgraf Kuno, einen Neffen des burgundischen Königs Konrads II. und Großvater Rudolf von Rheinfeldens. Zur Frühgeschichte von Rheinfeldern vgl. die in Anm. 14 zitierte Literatur.
- ⁴⁰ Vgl. *Tauber*, Mittelalter (wie Anm. 26), S. 505–507.
- ⁴¹ *Braun*, Lausanne (wie Anm. 22), S. 106–107.